Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 50 (1963)
Heft: 13

Artikel: Das Gottesvolk im Religionsunterricht
Autor: Bürkli, Franz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-534112

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Schwächeren oder geistig noch nicht so Regsamen nennen vielleicht einfachere Beispiele, wie: 10—7, 8—5, 4—1, 12—9...

Dies ist auch nicht so wichtig. Wichtig allein ist, daß das Kind so langsam, aber sicher in die Zahlbeziehungen hineinwächst. Und das wird es.

Das Gottesvolk im Religionsunterricht

Franz Bürkli, Luzern

Religionsunterricht

Die Heilsgeschichte

Die Bibel lehrt uns, daß mit dem Auftreten der Menschen auch bereits die Offenbarung Gottes einsetzt. Schon im Paradiese war Gott für die Menschen nicht bloß verstandesmäßig erkennbar; er offenbarte sich auch auf übernatürliche Weise. Diese Offenbarung schreitet im Laufe der Geschichte weiter über die Urväter, über Noe, Abraham und die Patriarchen; sie vertieft sich mit dem aus Ägypten ausziehenden, von Gott erwählten Volke Israel. Die Richter und Könige tragen nicht nur die alten Offenbarungen weiter; diese werden auch zu ihrer Zeit vermehrt. Besondere Fortschritte bringen die Propheten. Den Höhepunkt aber erreicht die übernatürliche Offenbarung Gottes in Jesus Christus, dem eingeborenen Sohne des ewigen, himmlischen Vaters. Und diese Offenbarung wird im Auftrage Christi weitergegeben von den Aposteln und ihren Nachfolgern. Die Kirche hat den ausdrücklichen Auftrag, zu lehren und zu verkünden, was Jesus die Apostel gelehrt hat (Mt 28, 19f.). Ihre letzte Höhe und Erfüllung aber wird die Offenbarung Gottes am Jüngsten Tage finden, wenn Christus wieder kommt, um das endgültige Reich Gottes aufzurichten, das in alle Ewigkeit dauern wird. Dann gibt es keinen Menschen mehr, der Gottes Dasein und Herrlichkeit und die Messianität Jesu wird bestreiten und verkennen können. Dann wird Christus das Reich dem Vater übergeben, nachdem er alle Herrschaft, Macht und Gewalt zunichte gemacht hat. Wenn alles Christus unterworfen sein wird, wird sich auch der Sohn selbst dem unterwerfen, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott alles in allem sei (1 Kor 15, 21–28).

Aber Gott hat sich nicht nur geoffenbart, wie es angedeutet wurde. Mit der Offenbarung Gottes geht auch immer die Rettung und Erlösung der sündigen Menschheit Hand in Hand. Es gibt keine göttliche Offenbarung, die nur der Erkenntnis zu dienen hätte; jegliche Offenbarung ist immer zugleich rettende und erlösende Tat Gottes. So hat auch die Rettung der Menschen ihren Höhepunkt in Jesus Christus gefunden, der uns endgültig und unwiderruflich aus der Dienstbarkeit Satans erlöst hat. Und diese Erlösung wird wiederum ihre Vollendung und ihre ganze Auswirkung am Jüngsten Tage finden, wenn das Reich Gottes endgültig und unangreifbar errichtet sein wird. Die Geschichte der Offenbarung ist unlösbar mit der Geschichte des Heiles verbunden; beide bilden eine einzige Einheit.

Die Rolle des Judenvolkes

In dieser Heilsgeschichte spielt nun das Volk der Juden eine ganz besondere Rolle, die ihm von Gott selbst übertragen ist. An diesem Volke vollziehen sich die alttestamentlichen Heilsereignisse; es ist der auserlesene Offenbarungsträger. Dieses Volk behütet die Offenbarungswahrheiten; es übt den von Gott selbst befohlenen Kult. Aus ihm soll der Erlöser hervorgehen, in dem die Fülle des Heiles für die ganze Menschheit beschlossen ist. «Das Heil kommt von den Juden» (Jo 4, 22). – So ist der Erlöser ein wahrer Israelit, der auch das jüdische Gesetz auf sich genommen und es restlos erfüllt hat. Dem Judenvolke hat er seine Offenbarung verkündet; ja, er sagt selbst, daß er nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt sei (Mt 15, 24). Erst als die führenden Kreise des Judenvolkes ihn nicht als

Messias anerkennen wollten und ihn den Heiden überlieferten, zeigte er deutlich, daß das Gottesreich nun zuerst an die Heiden übergehen werde (Lk 13, 29f.). Aber nie hat er gesagt, daß das Judenvolk verworfen sei; es ist auch jetzt noch berufen, aber vor ihm gehen die Heidenvölker zum Heile ein. Das zeigt vor allem der heilige Paulus ganz deutlich (Röm 11, 25ff.). Ein erster Rest des Volkes ist schon damals Christus gefolgt, hat seinem Wort geglaubt und diesen Glauben durch den Empfang der Taufe bestätigt. Der Grundstock der Kirche besteht aus gläubigen Juden; erst später kommen auch die Heiden dazu. Das zeigt die Apostelgeschichte mit aller Deutlichkeit. Vor dem Jüngsten Tage aber wird auch das Judenvolk als Ganzes das Heil erlangen und in das Reich Gottes eingehen. Der Ungehorsam der Juden aber wird den Heiden unterdessen zum Segen (Röm 11, 25ff.). So ist Israel der von Gott gepflanzte Ölbaum, in den die Heiden nun eingepflanzt werden müssen (Röm 11, 17ff.). Das wahre Volk Gottes, die echten Söhne Abrahams sind jene, die im Glauben an Christus leben (Röm 10, 5ff.); nicht die Erfüllung der Gesetzesvorschriften rechtfertigt vor Gott, sondern der Glaube. Darum sind alle jene, die glauben, in den wahren Ölbaum eingepflanzt. – Tatsächlich hat aber auch nicht das Judenvolk als solches Jesus nicht anerkannt und verworfen. Es war vielmehr nur eine dünne Schicht, die allerdings die Macht in Händen hatte. Wenn im Johannesevangelium von dieser Schicht der sadduzäischen Hohenpriester und Volksführer gesprochen wird, so werden sie kurzerhand ‹Juden› genannt (z.B. Jo 18, 12; 18, 31). Diese Schicht hat die Anhänger des Barabbas aufgewiegelt, die das furchtbare Wort riefen: «Sein Blut komme über uns und unsere Kinder» (Mt 27, 25). Man darf darum die Schuld am Tode Jesu nicht dem ganzen Volke zuschieben, und man darf die heutigen Juden darum nicht kurzerhand Gottesmörder nennen. Das schlichte Volk hat kaum mehr Schuld am Tode Jesu als wir alle, die wir mit unsern Sünden auch am Tode des Herrn schuldig geworden sind. Es ist unmöglich, das Maß der Schuld zu bestimmen; ja, es scheint ein wenig heuchlerisch zu sein, wenn man diese Schuld überhaupt bestimmen will. Vielmehr müßte man mit dem heiligen Paulus das Geheimnis der Gnadenwahl Gottes berücksichtigen und Gottes Plan und Weisheit hochpreisen (Röm 9, 14ff. und Röm 11, 33ff.). Wir können diese Geheimnisse jetzt nicht durchdringen; darum können wir auch nicht mit Gott rechten. Vielmehr müssen wir Gott danken, daß er sich unser erbarmt hat, und wir müssen ihn bitten, daß er sich auch der noch Fernstehenden erbarme.

Die junge Kirche und die Juden

Wenn die junge Kirche ihre Aufgabe erfüllen wollte, mußte sie sich notgedrungen bald vom Judentum loslösen. Das alttestamentliche Judentum hatte seine Erfüllung gefunden und sollte nun in das Christentum eingehen. Das ist auch zu einem schönen Teil geschehen. Wer das aber nicht tun konnte oder tun wollte, stellte sich bald folgerichtig gegen die junge Kirche. So machte es anfänglich Saulus. Aber auch der bekehrte Saulus, der oft heftige Kämpfe mit seinen ehemaligen Glaubensbrüdern auszufechten hatte, ist doch voll Verständnis für seine Mutterreligion geblieben. Es ist tragisch, daß der Übergang in den Neuen Bund sich nicht bruchlos und friedlich vollziehen konnte. Seit Adams Abfall von Gott ist nun aber die Lage so, daß fast alles nur in Schmerzen und unter viel Tränen geschehen kann. Einmal wird es aber endgültig anders werden. Inzwischen können wir nur in Geduld und mit viel Liebe das Gute zu tun versuchen und die Wahrheit verkünden; der Herr aber leitet alles in seiner Vorsehung so, daß wir einmal über seine Weisheit staunen werden, wenn wir alles von höherem Standpunkte aus übersehen können.

Als das junge Christentum sich auszubreiten begann, lebte wohl der größere Teil des Judenvolkes bereits in der Diaspora außerhalb Palästinas. Es geht darum nicht an, von einer Kollektivschuld des Judenvolkes am Tode Christi zu sprechen. Das sadduzäische Priestertum und gewisse pharisäische Kreise hatten die prophetischen Verheißungen aus ihrer Situation heraus auszulegen begonnen. So mußten sowohl die stark hellenistisch gesinnten Hohenpriester und ihr Anhang wie auch die Pharisäer mit ihrer Gesetzesauffassung mit Jesus und seinen Aposteln zusammenstoßen. Es geht auch ebensowenig an, die politischen Ereignisse des ersten und zweiten Jahrhunderts nach Christus nur als Strafe Gottes gegen das Judenvolk auszulegen. Wie alle diese Ereignisse vor dem Angesichte Gottes ineinander verflochten sind, und was sie jeweilen bezweckten, können wir jetzt noch nicht restlos erkennen und ausdeuten. Eines aber ist sicher, daß nämlich das Judenvolk von Gott einen ganz besondern Schutz erfährt, sonst wäre es schon längst unterge-

gangen. Was dieses Volk schon an Verfolgungen ertragen hat, kann kaum ausgesprochen werden. Durch alle Epochen der Geschichte ziehen sich diese furchtbaren Schicksalsschläge bis in die neueste Zeit hinein. Was unter dem Nationalsozialismus geschehen ist, hat unserer Generation die Augen wieder ein wenig geöffnet. Nur zu deutlich zeigt sich dabei, daß Gott sein einmal auserwähltes Volk nicht verlassen oder verstoßen hat, sondern daß er es sich aufbewahrt, um es am Ende der Zeiten auch als Ganzes in sein Reich heimzuführen.

Der Religionsunterricht und die Juden

Der Unterricht in der biblischen Geschichte trägt immer die Gefahr in sich, über das Judenvolk so zu sprechen, daß Verzeichnungen und Ungerechtigkeiten vorkommen. Besonders groß ist diese Gefahr bei der Behandlung der Leidensgeschichte Jesu. Man spricht dabei so leicht von «den Juden», die Jesus verurteilten und ihn dem Kreuzestode überlieferten. Man erzählt und schildert und will das Gemüt der jungen Menschen erschüttern. Das ist recht; denn was damals geschah, ist fürchterlich. Und doch dürfen wir nicht ungerecht werden. Der Religionslehrer muß sich große Zurückhaltung auferlegen; er muß jedes Wort gut abwägen und ein sehr verständnisvoller Mensch sein, wenn er nicht falsche Wege gehen will. Das Wort der Bibel darf nicht verwässert und entleert werden; es muß in seiner ganzen Größe und Wahrheit stehen. Aber es darf auch nicht falsch ausgelegt und einer eindrucksvollen Schilderung zuliebe vergröbert werden. Es kann nur dem Geiste Christi entsprechen, wenn die Zuhörer am Ende der Erzählung ergriffen sind von Gottes Liebe zu uns, die sich in der Großtat der Erlösung zeigt, wenn sie aber auch ergriffen sind von dem Schicksal und der tragischen Verquickung von allerlei Umständen, die vielen Juden die Augen verschleierten und sie die Wahrheit nicht erkennen ließen. Über diese Tragik müßten die Zuhörer ebensosehr ergriffen sein, wie sie oft in falscher Empörung sich gegen das gesamte Judenvolk ereifern, das nicht als Ganzes verantwortlich gemacht werden kann. – Auch über die Pharisäer wird oft falsch geurteilt, die gewiß nicht alle Ehrenmänner waren, sonst hätte Jesus nicht so hart von ihnen gesprochen (Mt 23). Aber gerade unter ihnen waren auch sehr edle Männer, die Jesus in Treue nachfolgten und den Glauben an ihn fanden. – Und ebenso falsch ist es, wenn man das Judenvolk des Alten Bundes als das Volk der bloßen Gesetzesreligion, die Christen aber als Ausbunde der Liebe hinstellt. Schon im Alten Bunde steht das Gebot der Liebe (Lv 19, 15ff.; Lk 10, 25–27). Man urteilt sehr oft zu summarisch und ohne genügende Kenntnis der Verhältnisse und der Heiligen Schrift.

Bemühungen um die richtige Einstellung

Seit dem letzten Weltkrieg hat sich nun doch schon vieles gebessert. Die Religionslehrbücher, die Katechismen und die biblischen Geschichten geben sich Mühe, die Dinge richtig darzustellen; und ebensosehr wollen auch die entsprechenden Kommentare nicht bloß richtig darstellen, sondern auch dem Sinn und Geiste der Heiligen Schrift entsprechend richtig deuten. Man lese einmal das Buch von Theodor Filthaut: Israel in der christlichen Unterweisung (Schriften zur Katechetik, herausgegeben von Josef Goldbrunner, Band III, Kösel, München 1963). 1946 wurde eine Christlich-jüdische Arbeitsgemeinschaft gegründet, die die Schwierigkeiten nicht bloß sieht, sondern auch möglichst lösen will. Diese Arbeitsgemeinschaft arbeitete 1947 10 Thesen aus, die sogenannten *Seelisberger Thesen*, die hier bekanntgegeben werden sollen:

«1. Es ist hervorzuheben, daß ein und derselbe Gott durch das Alte und das Neue Testament zu uns allen spricht.

2. Es ist hervorzuheben, daß Jesus von einer jüdischen Mutter aus dem Geschlechte Davids und dem Volke Israel geboren wurde, und daß seine ewige Liebe und Vergebung sein eigenes Volk und die ganze Welt umfaßt.

3. Es ist hervorzuheben, daß die ersten Jünger, die Apostel und die ersten Märtyrer Juden waren.

4. Es ist hervorzuheben, daß das höchste Gebot für die Christenheit, die Liebe zu Gott und zum Nächsten, schon im Alten Testament verkündigt, von Jesus bestätigt, für beide, Christen und Juden, gleich bindend ist, und zwar in allen menschlichen Beziehungen und ohne jede Ausnahme.

5. Es ist zu vermeiden, daß das biblische und nachbiblische Judentum herabgesetzt wird, um dadurch das Christentum zu erhöhen.

6. Es ist zu vermeiden, das Wort ‹Juden› in der ausschließlichen Bedeutung ‹Feinde Jesu› zu gebrauchen oder auch die Worte ‹die Feinde Jesu›, um damit das *ganze* jüdische Volk zu bezeichnen.

7. Es ist zu vermeiden, die Passionsgeschichte so darzustellen, als ob alle Juden oder die Juden allein mit dem Odium der Tötung Jesu belastet seien. Tatsächlich waren es nicht alle Juden, welche den Tod Jesu gefordert haben. Nicht die Juden allein sind dafür verantwortlich, denn das Kreuz, das uns alle rettet, offenbart uns, daß Christus für unser aller Sünden gestorben ist.

Es ist allen christlichen Eltern und Lehrern die schwere Verantwortung vor Augen zu stellen, die sie übernehmen, wenn sie die Passionsgeschichte in einer oberflächlichen Art darstellen. Dadurch laufen sie Gefahr, eine Abneigung in das Bewußtsein der Kinder oder Zuhörer zu pflanzen, sei es gewollt oder ungewollt. Aus psychologischen Gründen kann in einem einfachen Gemüt, das durch leidenschaftliche Liebe und Mitgefühl zum gekreuzigten Erlöser bewegt wird, die natürliche Abscheu gegen die Verfolger Jesu sich leicht in einen unterschiedslosen Haß gegen alle Juden aller Zeiten, auch gegen diejenigen unserer Zeit, verwandeln.

8. Es ist zu vermeiden, daß die Verfluchung in der Heiligen Schrift oder das Geschrei einer rasenden Volksmenge: «Sein Blut komme über uns und unsere Kinder» behandelt wird, ohne daran zu erinnern, daß dieser Schrei die Worte unseres Herrn nicht aufzuwiegen vermag: «Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun», Worte, die unendlich mehr Gewicht haben.

9. Es ist zu vermeiden, daß der gottlosen Meinung Vorschub geleistet wird, wonach das jüdische Volk verworfen, verflucht und für ein ständiges Leiden bestimmt sei.

10. Es ist zu vermeiden, die Tatsache unerwähnt zu lassen, daß die ersten Mitglieder der Kirche Juden waren.»

Diese Seelisberger Thesen wurden im Jahre 1950 in Bad Schwalbach bei Wiesbaden nochmals durchbesprochen und revidiert. Nach eingehenden Beratungen wurden sie neu formuliert, dann dem Erzbischöflichen Ordinariat in Freiburg im Breisgau unterbreitet; sie erhielten am 29. Juli 1950 die bischöfliche Druckerlaubnis. Auch diese *Schwalbacher Thesen* seien hier wörtlich angefügt:

I. Ein und derselbe Gott spricht durch das Alte und das Neue Testament zu allen Menschen. Dieser einzige Gott ist der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, Moses' und der Propheten. Wo wir Christen nicht an diesen einzigen Gott glauben, da bekennen wir statt seiner einen falschen Gott, selbst wenn wir ihn den Vater Jesu Christi nennen, wie es schon der Irrlehrer Marcion im 2. Jahrhundert getan hat.

II. Jesus ist aus dem Volke Israel, von einer jüdischen Mutter, aus dem Geschlechte Davids geboren. Durch ihn, den Sohn Davids, den Gesalbten Gottes, unsern Herrn und Heiland Jesus Christus, haben wir Erbanteil an der Erlösung, welche für Israel mit dem Kommen des Messias verbunden ist. So gewiß für unsern Glauben dieser erlösende Erfüller aller Verheißung in der Person jenes Jesus von Nazareth gekommen ist, so gewiß wird auch von uns Christen der Tag noch als künftiger erwartet, wo wir die offenbar werdende Vollendung schauen werden.

III. Die Kirche, die durch den Heiligen Geist begründet wird, besteht aus Juden und Heiden, welche in Christus miteinander versöhnt und zum neuen Gottesvolk zusammengefügt werden. Wir dürfen nie vergessen, daß Juden einen wesentlichen Bestandteil dieser Kirche bilden, wie denn auch die Apostel und die ersten Zeugen Jesu Juden gewesen sind.

IV. Das vornehmste Gebot für jeden Christen, die Liebe zu Gott und zum Nächsten, ist schon im Alten Testament verkündigt und von Jesus bekräftigt, also für Juden und Christen verbindlich, und zwar in allen menschlichen Beziehungen ohne jede Ausnahme.

V. Weil also der Jude unter dem gleichen uneingeschränkten Liebesgebot steht wie der Christ (Mk 12, 33f.; Rö 13, 8.10), ist es Sünde, wenn man ‹die Juden› biblischer und nachbiblischer Zeit ‹den Christen› gegenüber selbstgerecht herabsetzt, statt nur das Evangelium als Erfüllung des Gesetzes zu bekennen.

VI. Es ist auch unbiblisch, wenn ‹die Juden› mit den Feinden Jesu gleichgesetzt werden; denn gerade der Evangelist Johannes, auf den sich dieser Sprachgebrauch stützt, meint da, wo er jene Gleichsetzung zu vollziehen scheint, unzweideutig nicht die Gesamtheit der jüdischen Menschen, auch nur in der Stadt Jerusalem mit «den Juden» (7, 12f.), sondern ausschließlich die maßgebende Mehrheit der dort damals religiös politisch bestimmenden Gremien (7, 48ff.). Dementsprechend darf beim Erzählen der Passionsgeschichte nie von jener «großen Menge Volkes» geschwiegen werden, die um Jesus trauerte (Lk 23, 27) und nach seiner Kreuzigung «sich an die Brust schlagend umkehrte» (Lk 23, 48).

VII. Es ist vor allem unbiblisch und unchristlich, die Passion Christi, der wir unser Heil verdanken,

einseitig im Lichte einer Schuld historisch bestimmter Menschen oder eines bestimmten Einzelvolkes zu sehen und darzustellen. Soweit Menschen urteilen dürfen, sind auf Grund der Aussagen des Neuen Testamentes als ‹schuldhaft› in sehr verschiedenem Grade drei Verhaltensweisen von Zeitgenossen Jesu deutlich unterscheidbar:

1. Das Tun und Lassen der verhältnismäßig Wenigen, welche irgendwie in das Geschehen um seine Kreuzigung verwickelt waren, angefangen von denen, die Anstifter der Tötung des Herrn wurden, weil politischer Ehrgeiz oder religiöser Fanatismus sie trieb, bis hin zu den Amtspersonen oder Jüngern, die aus Feigheit versagten.

2. Das Verhalten der Unzähligen, die sich nicht entschließen mochten, sich von der Auferstehungsbotschaft der Apostel Jesu in Verbindung mit dem alttestamentlichen Schriftbeweis für seine Messianität eher überzeugen zu lassen als von den Argumenten, die gegen einen wegen Gotteslästerung und Aufruhr Hingerichteten zu sprechen schienen (vgl. Apg 17, 11, aber auch Lk 5, 39!).

3. Der Haß, mit dem ziemlich viele die Anhänger Jesu verfolgten und verleumdeten (Apg 13, 50; 14, 19; 17, 5ff.; 18, 12ff.; – wobei aber nicht zu vergessen ist, daß im Gegensatz zu dieser Einstellung in der Antike sich schon seit dem mittelalterlichen Lehrer Maimonides immer häufiger jüdische Autoritäten dafür ausgesprochen haben, den getauften Heiden als Anbeter des wahren Gottes gelten zu lassen).

Bei alledem dürfen wir nie außer acht lassen, daß wir Christen noch weit mehr Schuld auf uns laden, wo trotz unserer Begnadung:

1. Wir uns dem politischen oder sozialen Messianismus ergeben und dabei zwangsläufig zuletzt den Heiland in seinen Gliedern wiederum ans Kreuz bringen;

2. wo wir uns mit dem Lippenbekenntnis zu Gottes Offenbarung begnügen, statt die Schmach des Kreuzes anzunehmen, wie es der für uns gestorbene und auferstandene Herr als Anspruch auf unser ganzes Leben fordert; sollten wir doch vielmehr hinhören auf Warnungen und Verheißungen, wie Er sie uns beispielsweise dadurch gab, daß 1933 bis 1945 zum ersten Mal in der Geschichte Juden und Christen gemeinsam verfolgt worden sind;

3. wo wir uns weigern, den gutgläubigen Andersdenkenden zu respektieren.

VIII. Was für Gottes Bundesverhältnis zu Israel die Kreuzigung Christi bedeutet, ist innerhalb der unverbrüchlichen Treue Gottes zu seinem Volke verborgener Ratschluß, den uns auch das Mittelstück des Römerbriefes (Kap. 9–11) nur andeutungsweise in den Grundzügen enthüllt. Wie allenthalben in der Geschichte dieses einzigartigen Volkes darf hier von Fluch nicht gesprochen werden, wo nicht erst recht der Segen bezeugt wird, den Gott letztlich Seinem Volke und mit ihm allen Völkern gewähren will, und von dem sich nur ausschließt – nach Gn 12, 3 –, wer jenes verheißungsvolle Bundesverhältnis leichtfertig oder gar böswillig antastet. Für den Christen gilt überdies Christi Wort am Kreuze: «Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!» – Der Ruf einer verhetzten Menge: «Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!» muß von uns fürbittend gewendet werden in dem Sinne, daß dieses Blut zuletzt die erlösen möge, für die es zuerst vergossen wurde, darf aber nimmermehr mißbraucht werden, um die Vergießung jüdischen Blutes als eine Art gerechte Strafe hinzustellen, zumal die alte Christenheit auch jüdische Blutzeugen als Märtyrer besonders eifrig verehrt hat.

IX. Die einzige Stelle des Neuen Testamentes, wo das Wort «Verwerfung» für das Schicksal der Juden gebraucht, ihr aber sofort die künftige «Herzunahme» des Alten Bundesvolkes zum Neuen und Ewigen gegenübergestellt wird (Röm 11, 15), ist für die richtig einordnende Auslegung aller neutestamentlichen Verwerfungsaussagen maßgebend. Es ist offenbarungswidrig, von dem gesamtbiblischen Doppelurteil nur die eine – vorübergehend gültige – Hälfte zu verkündigen, ohne gleichzeitig deren aufhebende Überwindung durch die andere – endgültige – zu erwähnen. Daß der Juden Ja zu Jesus als das letzte Wort ihrer Geschichte von Gott verheißen ist, und daß diese Verheißung Sein Ja zu den Juden verbürgt, das muß auch stets das letzte Wort christlicher Verkündigung von den Juden sein.

Der Fortschritt der Schwalbacher Thesen gegenüber den Seelisberger Thesen zeigt uns deutlich, wie ein ernstes und tiefes Studium der Heiligen Schrift immer gründlicher in eines der geheimnisvollsten Kapitel der Offenbarung einführt und Gottes Heilplan andeutet. Daher wurden beide Thesen hier nebeneinander gesetzt. Sie mögen anregen, immer mehr zu studieren und so die Grundlagen für einen soliden Religionsunterricht zu bieten und so auch einem schwer geprüften und hochbegnadeten Volke die Liebe zukommen zu lassen, die ihm ge-

bührt. Ein solches Studium führte nun auch dazu, dem Lehrstück 58 des neuen deutschen Katechismus (S. 105f.) folgenden Satz anzufügen: «Uns ist die Gnade geschenkt, schon jetzt an Jesus Christus zu glauben und ihn zu lieben; darum sollen wir durch Gerechtigkeit und Liebe den Juden bezeugen, daß Jesus der Messias ist, den auch sie erwarten.» Es wäre sehr zu begrüßen, wenn diese Anregung einer Katechese-Tagung im Benediktinerstift Niederaltaich von diesem Jahre mit Erfolg gekrönt würde.

Für unsern Religionsunterricht gilt aber, uns auch den Juden gegenüber so einzustellen und die Kinder eine solche Einstellung zu lehren, wie Jesus sie an den Tag gelegt hat: die verzeihende Liebe.

Aus der reichen *Literatur* zu unserm Problem seien erwähnt:

Rundbriefe zur Förderung der Freundschaft zwischen dem Alten und dem Neuen Gottesvolk – im Geiste der beiden Testamente (herausgegeben von R. Gießler u.a., Deutscher Caritas-Verband, Freiburg im Breisgau).

Karl Thieme, Dreitausend Jahre Judentum (Schöningh, Paderborn 1960).

Karl Thieme, Biblische Religion heute (Verlag Lambrecht Schneider, Heidelberg).

Marsch-Thieme, Christen und Juden (Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz).

Kurt Schubert, Die Religion des nachbiblischen Judentums (Herder, Wien 1955).

A. Neher, Dein verkannter Bruder (Lebendige Kirche, Bildhefte, herausgegeben von E. Schnydrig und E. W. Roetheli, Lambertus-Verlag, Freiburg im Breisgau).

R. R. Geis, Vom unbekannten Judentum (Herder-Bücherei Nr. 102, Freiburg).

Th. Filthaut, Israel in der christlichen Unterweisung (Schriften zur Katechetik, Band 3, herausgegeben von J. Goldbrunner, Kösel, München 1963).

Kennen Sie Tritik?

Ruth Weidel, Altendorf

Lehrerin

Diese Technik stammt aus Hinterindien. Sie hat Ähnlichkeit mit der bei uns bereits beliebten und verbreiteten Batik, ist jedoch einfacher auszuführen als diese und eignet sich deshalb besonders gut für die Schule.

Der Arbeitsvorgang läßt sich leicht erklären und erzielt mit etwas Phantasie die originellsten Resultate.

Material und Werkzeug

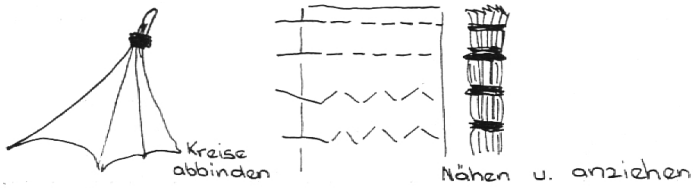
1. Der Stoff: Am besten eignet sich weißer oder naturfarbener Baumwollstoff, Baumwollponché; aber auch Bazin oder sogar Seide erfüllen den gleichen Zweck.

2. Die Farben: ‹PARACO› (Batikfarben) in Pulverform sind einfach im Gebrauch und erzielen die schönsten Wirkungen. *Zubereitung der Farblösung:* Das Farbpulver wird in einem kleinen Gefäß (Glas- oder Plastikgefäß) mit einem halben Liter kochendem Wasser gelöst. Nun wird die konzentrierte Lösung in einem größeren Gefäß mit warmem Wasser verdünnt, bis der Stoff gut schwimmen kann. Ein Eßlöffel Haushaltessig beschleunigt den Prozeß und läßt die Farben noch leuchtender erscheinen.

3. Gegenstände für die Musterung: Nüsse, Steine, Klammern, Schneckenhäuschen, Holzstäbchen usw. Lassen Sie die Kinder selber Dinge suchen, die Phantasie kommt diesmal genügend auf die Rechnung.

Steine einwickeln

In regelmäßigen Abständen werden Steine, Schnekkenhäuschen, Nüsse usw. in den Stoff eingebunden. Am besten eignet sich eingewachste Schnur oder ‹Sternlifaden›. Die abgebundene Stelle muß etwa 5–8 mm breit sein (Abb. 1).



Fortsetzung siehe Seite 555